

Harold Hurwitz

* 13. 1. 1924 † 30. 5. 2012

Vielleicht war es der gelebte Optimismus, der Harold Hurwitz so an Robert Havemann faszinierte. Der war ihm vertraut, darin fand er sich selbst.

In der vergangenen Woche ist Harold von uns gegangen. Die schwere, gefährliche Krankheit hatte er schon besiegt. Auf den Verlust seiner geliebten Frau Grete hatte er mit einem enormen Pensum Arbeit geantwortet. Vor drei Monaten konnte er so endlich den ersten Teil seiner Biografie der Familie Havemann fertigstellen und seinen Lesern präsentieren. Eine hoffnungsfrohe und zugleich erleichterte Buchvorstellung. Es schien, als habe er eine Bürde abgeworfen. Dennoch, es blieb noch vieles unerledigt auf seinem Tisch: „Die Anfänge“ waren nur Teil I seines großen Vorhabens (Robert Havemann. Eine persönlich-politische Biographie. Teil I: Die Anfänge, Berlin 2012).

Harold Hurwitz hat die Robert-Havemann-Gesellschaft von ihrer Gründung an mit viel Engagement begleitet. Dass er sich der Biografie Havemanns annahm, war nur einer der Gründe. Es war zugleich die politische Seelenverwandtschaft, es war die selbstbestimmte politische Perspektive der „demokratischen Rebellen“ in Ostdeutschland, in der er seine eigenen Ursprünge wiedererkannte.

Harold Hurwitz wurde 1924 in einer amerikanischen jüdischen Familie im Nordosten der USA geboren. Als Student gründete er einen antistalinistischen sozialistischen Club an der New Yorker Columbia University – kein sehr zeitgemäßes Unternehmen. Immerhin waren die ganz und gar nicht sozialistischen USA zu diesem Zeitpunkt mit Stalin im Krieg gegen Hitlers Deutschland verbündet. Um Material für seine Dissertation über die Münchner Räterepublik zu sammeln, deren blutige Niederschlagung ihm für die kulturellen und politischen Brüche in Deutschland symptomatisch schien, ging er nach dem Sieg über Hitler als Angestellter der US-Militärregierung nach Deutschland.

Bis nach München ist er damals nicht gekommen. Es verschlug ihn nach Berlin, wo er unter den Sozialdemokraten, die sich gegen die Vereinnahmung durch die KPD zur Wehr setzten und ihre Eigenständigkeit außerhalb der SED bewahrten, rasch jene politische Atmosphäre fand, der er sich verbunden fühlte – seine „sozialistisch-demokratische Mischpoke“, wie er schrieb.

Er blieb in der Stadt. Als Soziologe wurde er wissenschaftlicher Berater Ernst Reuters und Willy Brandts. Und er unterstützte die heimlichen Anhänger freiheitlichen Denkens in Ost-Berlin als lebhafter Begleiter der Zeitschrift „Der Monat“. Über deren „heimliche Leser“ aus dem Osten schrieb er eine noch heute lesenswerte soziologische Untersuchung: eine Studie über den Überlebenswillen freien Denkens selbst unter widrigsten Bedingungen ebenso wie über die Verpflichtung der in Freiheit Lebenden, Informationen, Wissen und Hoffnungen dorthin zu tragen, wo das freie Wort unterdrückt wird (Der heimliche Leser. Beiträge zur Soziologie des Widerstands, Köln, Berlin 1966).

Nach dem Bau der Mauer halfen seine demoskopischen Untersuchungen in West-Berlin Willy Brandt und Egon Bahr, das Konzept der Erleichterungen für die Menschen in Ost und West zu entwickeln und zuerst im Passierscheinabkommen zwischen dem Berliner Senat und der Ost-Berliner Regierung umzusetzen. Die Analysen der politischen Stimmungslage der West-Berliner, die Harold Hurwitz mit seinem Team von Soziologen erarbeitete und alle zehn Tage vorlegte, halfen Willy Brandt, präzise Folgen und Risiken seiner Politik einzuschätzen. Dass das Leben mit der Mauer, das den Berlinern aufgezwungen worden war, durch die Suche nach menschlichen Erleichterungen nicht zementiert werden sollte, sondern die Überwindung und gewaltlose Unterminierung angestrebt wurde, blieb ihm Voraussetzung der Détente. Zugleich warnte er vor einer Entspannung, die sich auf die Diplomatie von

Regierungen reduzierte: „Ich hatte die Arroganz verdammt, die in unserer Annahme lag, dass zu wissen, was das Beste sei, uns ermächtigt, einem versklavten Volk das Recht der Rebellion zu nehmen.“

In den 1970er Jahren begann er seine Forschungen über „Demokratie und Antikommunismus“ im Berlin der Nachkriegszeit. Die vier Bände, die von 1983 bis 1990 erschienen (Demokratie und Antikommunismus in Berlin nach 1945, 4 Bde., Köln 1983–1990), sind eine bleibende Rekonstruktion des komplizierten Kampfes um die Verteidigung der Freiheit in Berlin. Sie beschreiben sowohl den Widerstand der Sozialdemokraten gegen die erzwungene Vereinigung ihrer Partei mit der KPD als auch die Verhinderung der Unterwerfung des Westteils der Stadt unter das stalinistische Regime der sowjetischen Besatzungsmacht.

Bei diesen Forschungen fand er auch die Spuren jener „sozialistisch-demokratischen Mischpoke“ wieder, der er unter sozialistischen deutschen Emigranten schon in den USA begegnet war: seine Helden der ebenso elitären wie effektiven sozialistischen Gruppe „Neu Beginnen“, die als Linkssozialisten am sichersten gegen das Gift des Stalinismus geimpft waren. Unter deren wenigen Mitgliedern, die das NS-Regime überlebt hatten, entdeckte er auch Robert Havemann.

Als die Robert-Havemann-Gesellschaft 1994 gemeinsam mit der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg eine erste wissenschaftliche Tagung über Havemann veranstaltete, sprach Harold Hurwitz über „Havemann und Neu Beginnen“ und widmete sich damit einer prägenden politischen Begegnung, die für die Biografie des späteren DDR-Dissidenten zentral war. Doch warum wurde Havemann nach seiner Politisierung in einer antistalinistischen Organisation zum Repräsentanten eines stalinistischen Regimes? Diese Frage ließ Harold Hurwitz nicht mehr los.

Mit der Robert-Havemann-Gesellschaft blieb er seither eng verbunden, unterstützte deren Arbeit und beriet die „demokratischen Rebellen“ insbesondere beim Aufbau des Archivbestandes Havemann. Seit 2005 war er zugleich Mitglied des wissenschaftlichen Beirates.

Mit der ihm eigenen Detailversessenheit begann er damals, das Leben Havemanns, seine familiären und sozialen Prägungen zu erforschen. Er durchstöberte Archive, befragte Weggefährten in Europa und den USA und trug eine ungeheure Menge an Material zusammen. Der auf dieser Grundlage im Februar 2012 erschienene Teil I kann nur eine Andeutung dessen sein, was Harold Hurwitz vorhatte.

Er hatte in Havemann einen Seelenverwandten gefunden, in dessen Biografie er die Konflikte und Katastrophen, aber auch die Hoffnungen und die Größe des 20. Jahrhunderts wiederfand. Havemann, dem er nie persönlich begegnete, war ihm so ans Herz gewachsen, dass man glauben konnte, er sei ein naher Verwandter gewesen. Und er war es, er war Teil der Mischpoke, wie das jiddische Wort für Verwandtschaft lautet, der Familie freiheitlicher Sozialisten, die den Traum der französischen Revolution von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, den Traum von einer Welt, in der der Mensch den Menschen ein Mensch ist, nie aufgegeben hatten, obwohl es ein Traum war.

Er hatte uns – die Mitglieder und Mitarbeiter der Robert-Havemann-Gesellschaft – in die Familie seines Herzens adoptiert. Schon vor Jahren hat er uns große Teile des von ihm gesammelten Materials – soweit er es bereits verarbeitet hatte – übergeben. Nun ist es uns zu einer Erbschaft geworden, der wir gerecht werden müssen.

Es fällt nicht leicht, von dir Abschied zu nehmen, Harold.

Shalom, Haver!

Bernd Florath